

Ein Abend im Dezember

von Heike Denzau

Es war dunkel. Nicht so dunkel, dass man nicht die Hand vor Augen sehen konnte – aber neblig düster. Eine undurchdringliche Wolkendecke verhängte Mond und Sterne und ließ alles grau und trist aussehen. Wasser tröpfelte von den kahlen Zweigen der Bäume um sie herum und versickerte im kalten Boden. Fröstelnd sah Lyn Harms in den Behälter mit der Flüssigkeit vor ihr. So rot wie Blut, kam ihr eine Zeile aus „Schneewittchen“ in den Sinn. Sie wandte sich ab und ging um das Haus herum.

Sie starrte über den dunklen Friedhof, auf dem um diese Zeit kein Leben mehr herrschte. „Hier herrscht auch sonst kein Leben, denn es ist ein Friedhof, Mama“, hätte Charlotte jetzt gesagt. Lyn hätte sich nicht daran gestört, denn genau der Friede dieses Ortes war das, was Lyn liebte. Tote machten ihr keine Angst, das schafften nur die Lebenden.

Trotzdem bekam sie eine Gänsehaut, als ein seltsam flackerndes Licht sich aus Richtung der Leichenhalle auf sie zu bewegte.

„Mama, träum da nicht rum, du sollst die Kerzen anzünden“, schreckte Sophies Stimme sie aus ihrer Starre. „Es ist schon zwanzig vor sechs. Die kommen gleich.“

„Ja, Krümel, ich mach ja schon“, antwortete Lyn, obwohl Sophie schon wieder im Garten verschwunden war. Seufzend zog Lyn das Feuerzeug aus ihrer Jeans und zündete die Teelichter in den Gurkengläsern an, die Sophie vor dem Haus verteilt hatte. Worauf hatte sie sich da nur eingelassen? Es würde sowieso niemand kommen. Na gut, vielleicht der Pastor, weil er sich verpflichtet fühlte, denn schließlich hatte er sie überredet, aber sonst?

Ihr Herz begann zu klopfen. Eines stand fest: Einen lebendigen Adventskalender auszurichten war aufregender als ein Tag bei der Mordkommission Itzehoe.

Zurück auf der Terrasse, sah sie, dass Hendrik, genau wie sie vorhin, in den Riesenkocher äugte, in dem der Glühwein heiß und blutrot auf Abnehmer wartete. „Ist das genug?“, fragte er skeptisch.

„Da sind sieben Liter drin“, sagte Lyn. „Und die werden wir vermutlich allein austrinken müssen. Dazu noch zwei Kannen Tee und eine Kanne heißen Apfelsaft mit Zimt.“ Ihr Blick glitt über den Tapeziertisch, auf dem all das aufgebaut stand. Zusammen mit Tellern, gefüllt mit Weihnachtsgebäck und mit Butter beschmiertem Stollen des örtlichen Bäckers. Hendrik nahm einen der blauen Weihnachtsporzellanbecher aus dem Pappkarton und hielt ihn unter den Hahn des Kochers. „Ich teste mal, ob er heiß genug ist.“

„Wenn ich dein leicht debiles Grinsen richtig deute, testest du nicht zum ersten Mal.“

Hendriks Antwort ging unter, weil ein Junge, der über seiner Mütze ein Stirnband mit einer Art Grubenlampe trug, auf die Terrasse trat. Zweifellos war diese Grubenlampe das seltsam flackernde Licht, das sie gesehen hatte. „Ist das heute hier?“, fragte er vorsichtig, und Lyn begrüßte den ihr fremden Jungen mit einem euphorischen „Ja!“, in der Hoffnung, dass er mit DAS den lebendigen Adventskalender meinte, der in Wewelsfleth vom ersten bis zum vierundzwanzigsten Dezember bei Familien oder Vereinen stattfand. Heute zum ersten Mal bei ihnen.

Zufrieden stellte Lyn fest, dass der Junge schnurstracks auf die Kannen mit dem Antialkoholischen zuging und sich von Hendrik einen Apfelsaft einschenken ließ, während er die Teller inspizierte und – anscheinend zufrieden – einen Dominostein und ein Pizzabrötchen nahm. Charlotte hatte ausgerechnet, dass, wenn man alle dreiundzwanzig Abende am Kalendertreffen teilnahm und jedes Mal einen Glühwein, zwei Dominosteine und ein Pizzabrötchen vertilgte, knapp 9000 Kalorien zusammenkamen. Und da die Tendenz laut Insidern eher bei zwei Bechern Glühwein lag, kamen noch mal 4800 Kalorien dazu.

„Finde ich toll, dass du da bist“, sagte Lyn zu dem Jungen. „Ich dachte, das wäre mehr so ein Event für die Erwachsenen, und nicht für die Jugendlichen.“

Schmatzend kam die Antwort. „Dreimal Lebendiger Adventskalender gibt einen Strich beim Konfer. Brauch ich Sonntagmorgens nicht in die Kirche.“

„Ach so.“ Lyn nickte, ein wenig enttäuscht.

Und dann ging es los. Weitere Gäste enterten die Terrasse, gelenkt vom Licht der Gurkengläser, die – wie Kocher, Becher und Liederbücher - zur Ausstattung des lebendigen Adventskalenders gehörten und von Tag zu Tag weitergegeben wurden. Freudig begrüßten Lyn und Hendrik und die Mädchen die Wewelsflether, die sich auf den Weg zu ihnen auf den Friedhof gemacht hatten. Sie kamen kaum dazu, die Einzelnen zu begrüßen, weil alle mit Glühwein und Tee versorgt werden wollten.

Lyn drückte Charlotte einen Stapel Liederbücher in die Hand, die verteilt werden mussten, und nahm sich selbst den zweiten Stapel. Glücklicherweise stellte sie fest, dass an die dreißig Gäste gekommen waren, inklusive ihres Vaters, Vera und Barny. Der Hund wurde von Sophie gerade mit einem Pizzabrötchen gefüttert, was Henning Harms bemerkte, und Sophie sich dadurch einen Rüffel zuzog.

Als alle mit Getränken versorgt waren, begrüßte Lyn die Schar auf der Terrasse. „Ja, herzlich willkommen. Mein Mann Hendrik, Charlotte, Sophie und ich freuen uns riesig, dass so Viele unserer Einladung gefolgt sind. Das freut uns mächtig, dass wir jetzt alle gemeinsam eine weihnachtliche halbe Stunde miteinander verbringen.“

Und dann schallte das Lied „Oh, du fröhliche“ über den Kirchhof. Dass Barny während der zweiten Strophe kläffend Mieze durch den Garten hinterher jagte, tat der Stimmung keinen Abbruch, im Gegenteil.

Lyn betrachtete die Menschen, die gekommen waren. Alte und junge, Kinder und Jugendliche. Einige waren anscheinend adventskalendergeübt, denn sie sangen, ohne in den Text schauen zu müssen. Dunkle und helle, schöne und schräge Stimmen schmetterten weihnachtliche Vorfreude in den Himmel und ließen ihn gleich nicht mehr so grau und düster wirken.

Wann sang man noch Weihnachtslieder? Lyn freute sich darüber, dass die Liederbücher ein wenig abgewetzt aussahen. So sahen nur Bücher aus, die oft und damit gern in die Hand genommen wurden. Es war nett anzusehen, wie sich kleine Grüppchen um die wenigen Lichtquellen scharten, um den Text lesen zu können. Einige hatten kleine Taschenlampen dabei. Nach dem Lied nahm Charlotte das alte Weihnachtsbuch zur Hand, das nicht nur sie und Sophie, sondern auch schon Lyn durch die adventliche Kinderzeit begleitet hatte. Dicke Klebestreifen hielten Buchdeckel und –rücken zusammen.

Im Arm von Hendrik sah Lyn zu ihren Töchtern, die nebeneinander auf der Terrasse standen. Sophie hielt eine Laterne, damit Charlotte genug Licht zum Lesen hatte.

Charlotte schlug das Buch auf, räusperte sich und las die Überschrift: „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern.“

„Ich wette fünf Euro, dass sie es nicht schafft“, flüsterte Hendrik Lyn zu.

„Fünf Euro dagegen“, flüsterte Lyn zurück.

Charlotte las mit klarer und gefühlvoller Stimme den Text von Andersens wohl bekanntestem Märchen. Aber als sie den Satz las „Wenn ein Stern fällt, steigt eine Seele zu Gott empor“, wurde ihre Stimme brüchig.

Lyn seufzte. Hendrik würde die Wette gewinnen. Und tatsächlich brach Charlotte an der Stelle ab, als die tote Großmutter das Mädchen auf den Arm hob und sie mit sich nahm.

Charlotte kamen an dieser Stelle immer die Tränen.

„Fünf Euro“, raunte Hendrik ihr zu.

Bei den Mädchen wechselten Buch und Laterne die Besitzer. Sehr laut und nicht ganz so gefühlvoll wurde die Geschichte von Sophie zu Ende gelesen. Ohne brüchige Stimme.

Die Gäste applaudierten und reihten sich noch einmal vor dem Glühweinkocher ein. Hendrik wurde hektisch, weil der Inhalt sich dem Ende zuneigte. Er hielt den Kocher schräg, damit auch die letzten aus der Schlange noch ihren Becher füllen konnten. Der eine oder andere mischte sich noch einen Rum oder Amaretto dazu.

Vielleicht war es der Alkohol, der sich positiv auf die Stimmbänder auswirkte? Auf jeden Fall wurde das zweite Lied mit sehr viel mehr Inbrunst gesungen, als das erste. „Fröhliche Weihnacht überall“ schallte es aus allen Mündern, und Lyn sang am lautesten. Wie gut, dass der Pastor sie überredet hatte, beim Lebendigen Adventskalender einmal mitzumachen.